

Auszug aus der Rodenberger Chronik, Band II, Seite 164:

Im Jahre 1874 fand der Abschluß der Verkoppelung der hiesigen Feldmark und die Ueberweisung der verkoppelten Grundstücke an die neuen Besitzer statt, nachdem das Verkoppelungsverfahren mit seinen vielen Vermessungen, Bonitierungen und Berechnungen jahrelang gewährt hatte. Die Verkoppelung, welche zu dieser Zeit auch in den Nachbargemeinden durchgeführt wurde, hatte bekanntlich den Zweck, die in den Feldfluren bislang in buntem Wechsel zerstreut liegenden Ländereien, für die Besitzer zusammenzulegen. Die kleineren Grundbesitzer erhielten ihre Ackerländereien in einer zusammenhängenden Fläche, die größeren die ihren auf zwei bis drei Stellen. Infolge dieser Regelung konnten an den Koppelwegen entlang und auch zwischen den einzelnen Koppeln Gräben gezogen werden, die den allenthalben sich stauenden Gewässern Abzug verschafften. Durch die Anlegung der Gräben gewannen die Grundbesitzer zugleich die Möglichkeit, ihre Grundstücke zweckmäßig zu dränieren.

Auch noch in mancher anderen Weise erfuhr der Landwirtschaftsbetrieb mit der Zusammenlegung der Ackerstücke und Wiesenflächen eine bedeutende, nicht zu unterschätzende Erleichterung. Insbesondere aber vermochten die Landwirte durch eine nun ermöglichte rationellere Bewirtschaftung ihrer Grundstücke aus denselben bedeutend höhere Erträge gegen früher zu erzielen. Gleichzeitig wurden die Gemeindehuten und die Stoppelhuteberechtigungen in die Verkoppelung mit einbezogen und mit ihnen auch die Grovermasch. Doch verblieb von dieser letzteren der Stadt eine größere geeignet gelegene Fläche, auf welcher nunmehr die Rodenberger Schützenfeste und andere bürgerliche Festlichkeiten abgehalten werden. Die Huteberechtigten entschädigte man für ihre bisher besessenen Gerechtsamen durch Zuweisung von Grund und Boden aus der Gesamtverkoppelungsmasse. Die Huteflächen wurden dann von den neuen Besitzern in Kulturland umgewandelt. Auf diese Weise verschwanden die Huteangerflächen und dadurch fand das frühere Hirtewesen und der herdenweise Austrieb der Kühe und Schweine, welcher die ganze Sommers- und Herbstzeit hindurch währte, ein Ende.

Auch die Ländereien der Domäne Rodenberg gingen als eine zusammenhängende Feldmark aus der Verkoppelung hervor, indem alle in dem südlichen Teil der Gesamtfeldmark belegenen Rodenberger Grundstücke der Domäne zugewiesen wurden, dahingegen das in den übrigen Teilen der Gesamtfeldmark liegende Domänenland an die Rodenberger Grundbesitzer fiel. Außerdem gelangte der mit Heinebuchen bestandene Rodenberger Schiereiken (nunmehr Ackerland) an die Domäne, wogegen die Stadt die Saal-Holzung erhielt. Leider wurden die schönen, erfrischenden und abwechslungsreichen Landschaftsbilder, die vordem unsere heimatlichen Feldfluren dem Auge boten, durch diese Neugestaltung vielfach zerstört.

Die grünen, gewaltig hoch und breit ausgewachsenen, von allerlei Laubbäumen überragten Hecken mussten nun weichen. Auch die im Felde zerstreut liegenden malerischen Baumgruppen und die einzelnen, meist mächtigen schattenspendenden Eichen und Buchen, die, Markzeichen gleich, der Landschaft ihr besonderes Gepräge gaben, wurden niedergelegt. Ebenfalls verschwanden auch die undurchdringlichen Brombeergesträuche, die wilden Rosen- und Schlehenbüsche und sonstiges Buschwerk, mit welchen die Feldraine und die Böschungen der meist tief liegenden Wege romantisch bewachsen waren.

Die von dichtem Gebüsch bestandenen und in gewundenem Laufe unsere Fluren durcheilenden Bäche und plätschernden Lurren (schmale Wasserrinnen) waren bald in schnurgerade Wasserläufe umgewandelt und die mit Schilf und Rohr umgebenen kleinen Teiche, Wasser- und Rötetekuhlen wurden trocken gelegt. Und die knorrigen Weidenbäume sowie die schlanken Erlen, Espen, Birken und Eschen, welche die Ufer der Teiche und Bäche umsäumten, fielen der Axt zum Opfer. Eine weitere vollständige Umgestaltung erfuhr die Feldmark auch dadurch, daß als Ersatz für die in Wegfall gekommenen, vielfach verschlungenen Feldwege nunmehr meist gerade durchgehende

Koppelwege die Fluren durchschneiden. Die alten Feldwege bestanden teils aus hochböschigen Trifftuten, teils aus den zwischen den hohen lebenden Hecken der Ackerkämpe, Wiesen und Hutekämpe hingehenden Rähren (Graswege). Auch die sogen. Padwege gehörten dazu; es schlängelten sich diese nicht nur zwischen den verschiedenen Aeckern hin, sondern sie führten auch, nach Übersteigen der hier angebrachten Stiegel, durch eingehägte Wiesen und Kämpe hindurch.

Sodann befanden sich überall, im offenen Felde sowohl wie in den Kämpfen, die sogen. Borne, die alle ihren besonderen Eigennamen führten. Diese klaren Wasserquellen spendeten zu jeder Zeit den arbeitenden Leuten im Felde einen kühlen, erfrischenden Labetrunk; auch das Weidevieh konnte in denselben seinen Durst löschen. Nachdem aber mit der Verkoppelung das Buschwerk und Gestrüpp, unter welchem die Quellen hervorsprudelten, ausgerodet worden war, versiegten allmählich die meisten der Borne. Durch das Versiegen derselben wurde auch der frühere Wasserreichtum der Bäche und nachherigen Wasserläufe immer geringer und folgedessen gingen die kleinen Fischarten, die einst in diesen Gewässern sich munter tummelten, nach und nach ein.

Daß bei dieser gänzlichen Umwälzung auch die vormals so reiche Flora des Feldes sehr gelitten hat, ist wohl erklärlich, ebenso auch, daß manche Tierarten, besonders aber mehrere Vogelarten, ganz oder fast ganz verschwunden sind. Denn allen diesen Geschöpfen wurden mit der Ausrottung der Hecken und Bäume im Felde ihre Wohnstätten, Nistplätze und ihre Nahrung genommen. Genannt seien der Wiedehopf, Kiebitz, Pirol, Kolkrabe, Eisvogel, Fasan, Bussard und Falke, welche nebst sonstigen nun verschwundenen Vogelarten vormem unsere Fluren belebten.

Zum Schluß dieser Betrachtungen und Erinnerungen sei des Altenrodenberges noch besonders geadit. Und zwar aus dem Grunde, weil auf dessen Höhen, in den sogen. Schluchten, die Haupttummelplätze der Rodenberger Jungensscharen sich befanden. Diese durch schmale Erdrücken von einander getrennten und mit Heidekraut, Brombeergerank und mancherlei Gestrüpp durchwucherten Schluchten waren ehemalige, längst verlassene Steinbrüche, die auf der weiten mit Heide bewachsenen Hutefläche des Berges, vom Papenbeuken (Kauperstein) bis zum Gipsbrink, in einer langen Reihe sich hinzogen. Zum größten Leidwesen von Jungrodenberg aber wurden dieselben ebenfalls mit verkoppelt und sodann in jahrelanger, mühsamer Arbeit mit Erdboden ausgefüllt. Die so erlangte Fläche wird nunmehr, gleich den Huteflächen des Altenrodenbergs, als Ackerland genutzt. Auch der vormals am Westabhang des Altenrodenbergs liegende, zur ehemaligen Saline gehörende „Neuhau“ wurde niedergelegt und gerodet, alsdann in Ackerland umgewandelt und dieses der Domäne angefügt. Man kann noch jetzt die Spuren des Erwalls verfolgen, der einst das so idyllisch anmutende Wäldchen umgab, welches oft und mit vielem Vergnügen von den Rodenbergern begangen wurde. Es bestand aus dichtem Unterholz, aus dem Wohl mehrere hundert mächtige Eichen hervorragten. Dieser herrliche Eichenhain, der zur Frühlings- und Sommerszeit von einem vielstimmigen Vogelkonzert widerhallte und der dem flüchtigen Wild eine Schutzstätte bot, ward in seiner ganzen Länge von einem wunderbar schönen Wege durchzogen, über dem sich wie über einem Laubengang die Blätterkronen des hohen Buschholzes und der Eichen zu einer grünen Wölbung zusammenschlossen. In der Mitte des Wäldchens, auf einer etwas erhöhten und von Rasenbänken umgebenen Waldblöße stand – gleichsam wie eine stille Hüterin des Waldesfriedens – eine uralte, riesenhafte Buche, die der Volksmund „Ramklocke“ (Rabenglocke) getauft hatte. Vom südlichen und westlichen Waldsaum des Neuenhau ab bis zu den Abhängen des Papenbeuken zogen sich ununterbrochen größere und kleinere Hute- und Ackerkämpe hin, die alle mit hohen und breiten Haselstrauchhecken eingehägt waren. Alljährlich zur Herbstzeit hingen dann diese umfangreichen Hecken recht voll von schönen braunen Haselnüssen, die ebenso, wie die damals so massenhaft vorkommenden Brombeeren, als Allgemeingut betrachtet wurden. Zurzeit der Nußreife zogen denn auch fast tagtäglich die größeren Knaben und die jungen Leute truppweise den Berg hinauf zum Nüssepflücken. Das Vesperbrot in der Tasche, den großen Beutel zur Aufnahme der Ernte um die Schultern gehängt und ausgerüstet

mit einem langen Nußhaken, so streiften sie alle emsig pfückend an den Haselhecken entlang von Kamp zu Kamp, bis zum Bückeberge und Heisterberge hinüber. Und wurden die Eindringlinge auch mal von einem zufällig anwesenden Besitzer aus diesem oder jenem Kampe fortgejagt, so kehrten sie aber doch meist immer mit schwer gefüllten Nußbeuteln nach Hause zurück. Auch die Haselstrauchhecken der am Deister liegenden Kämpe und der an der Aue sich hinziehenden Algesdorfer und Horster Wiesen lieferten reiche Ernten. Meistens genügten eine oder zwei solcher Nußfahrten zur Beschaffung eines reichlichen Vorrats für den ganzen Winter.